

IV.

Das Devachan.

Was bleibt nun dem Menschen nach dem Abstreifen der drei Leiber: des physischen, ätherischen und astralen Leibes? Das Erinnerungsbild, das nach dem Tode vor die Seele tritt, verschwindet in dem Augenblicke, wo sich der Aetherleib heraushebt aus dem Astralleib. Da sinkt es sozusagen ins Unbewusste, es verschwindet als unmittelbar seelischer Eindruck. Aber etwas Wichtiges bleibt davon zurück: das Bild verschwindet, aber die Frucht bleibt. Wie eine Art Kraftextrakt bleibt das ganze Ertragnis des letztvergangenen Lebens in dem höheren Astralleib

und ruht darin. Der Mensch hat aber schon sehr oft diesen Prozess durchgemacht. Bei jedem Tode, in seinen verschiedenen Inkarnationen trat das Erinnerungsbild vor seine Seele und hinterliess diesen sogenannten Kraftextrakt. So hat ein Leben nach dem anderen ein Bild nach dem anderen hinzugefügt. Ein Mensch, der sich zum erstenmal verkörperte, hatte nach dem Tode das erste Erinnerungsbild; nach der zweiten Inkarnation das zweite Bild, und dieses schon reicher als das erste, und so fort. In diesen zusammengelegten Bildern haben wir eine Art von neuem Element des Menschen. Vor dem ersten Tode bestand der Mensch aus den vier Körpern. Stirbt er zum erstenmal, so nimmt er das erste Bild mit sich. Nach seiner Wiederverkörperung bringt er nicht nur die vier Körper, sondern noch dieses Ertragnis des früheren Lebens. Das ist der Kausalkörper. So besteht nunmehr der Mensch aus fünf Körpern: dem physischen, ätherischen, astralen, "Jeh" und Kausalkörper. Wenn dieser Kausalkörper einmal da ist, dann bleibt er, aber er hat sich aus den Ertragnissen der Leben erst zusammengesetzt. Nun begreift man den Unterschied zwischen den einzelnen Menschen. Diejenigen, die oft gelebt, also schon viele Inkarnationen durchgemacht haben, die haben ihrem Lebensbuche viele Blätter beigelegt, sind hoch entwickelt und haben einen reichen Kausalteil. Die anderen sind erst durch wenige Leben hindurchgeschritten, haben daher weniger Früchte gesammelt und besitzen deswegen einen weniger entwickelten Kausalkörper.

Welchen Sinn hat dieses wiederholte Erscheinen des Menschen auf der Erde? Wären die Inkarnationen ohne Zusammenhang, dann wäre dies freilich sinnlos. So ist es aber nicht. Bedenken wir die verschiedenen Lebensverhältnisse, die ein Mensch durchmacht, der ein paar Jahrhunderte nach Christi Geburt lebte und der heute wieder aufwacht. Heute ist des Menschen Lebenszeit von 6. - 14. Jahre schon ausgefüllt mit der Erwerbung von Kenntnissen, Lesen und Schreiben usw. Der heutige Mensch hat ganz andere Gelegenheiten, seine Persönlichkeit zu kultivieren und

heranzubilden. So sind die Inkarnationen so geordnet, dass der Mensch erst dann wieder erscheint, wenn er in neue Verhältnisse hineinkommt, ganz andere Gelegenheiten und ganz andere Entwicklungsmöglichkeiten vor sich findet. Und das ist schon immer nach einigen Jahrhunderten der Fall. Wie stark entwickelt sich die Erde in jeder Hinsicht! Vor ungefähr 1800 Jahren war die Gegend hier mit Urwäldern bedeckt, in denen wilde Tiere hausten. Die Menschen lebten in Höhlen, bekleideten sich mit Tierfellen und verstanden nur in primitiver Weise Feuer zu machen und Instrumente herzustellen. Und heute? So verändert sich in verhältnismässig kurzer Zeit das Antlitz der Erde. Ein Mensch, der zur Zeit der alten Germanen lebte, hatte ein ganz anderes Bild, als derjenige es hat, der heute hier lesen und schreiben lernt. Mit der veränderten Erde lernt er ganz Neues und eignet es sich an.

Wie lange dauert es nun, bis der Mensch in einer neuen Verkörperung erscheint? Von welchen Faktoren hängt das ab? Die Antwort daraus ergibt sich aus folgender Betrachtung. Wir müssen sehen, was mit der Veränderung der Erde zusammenhängt.

Im Laufe der Zeiten haben immer gewisse Wesenheiten eine besondere Verehrung genossen, so z.B. bis 3000 Jahre vor Christi Geburt verehrte man in Persien die Zwillinge. Von 3000 - 800 vor Chr. verehrte man in Aegypten den heiligen Stier Apis, zugleich in Asien den Mithras-Stier. Von 800 v. Chr. an tritt ein anderes Tier in den Vordergrund: der Widder oder das Lamm, und damit entstand die Sage von Jason, der das goldene Vlies vom heiligen Widder von Asien von jenseits der Meeres herüberholte. - Das geht noch weiter. Das Lamm wurde so heilig verehrt, dass Christus sich bezeichnete als das Lamm Gottes, und das erste christliche Symbol war nicht das Kreuz, an dem der Erlöser hing, sondern das Kreuz mit dem Lamm. Das alles bedeutet drei aufeinanderfolgende Kulturzustände, und das hängt zusammen mit bedeutungsvollen Vorgängen am Himmel.

Der Gang der Sonne geht am Himmel entlang einer gewissen Zone, dem Tierkreis. Und das Merkwürdigste ist, dass beim Anbruch des Frühlings in einer bestimmten Epoche die Sonne in einem bestimmten Punkt des Tierkreises aufgeht und immer weiter rückt, sodass sie in einem Zeitraum von 2600 Jahren von einem Sternbild in ein anderes rückt. So ging die Sonne um 3000 Jahre vor Chr. auf im Sternbild des Stiers, noch früher im Sternbild der Zwillinge; 800 Jahre v. Chr. im Sternbild des Widders.

Dieser Punkt rückt jedes Jahr ein Stückchen weiter, nach 2600 Jahren tritt er in das nächste Sternbild ein und die Völker wählten als Symbol ihrer Verehrung das Zeichen am Himmel, in dem die Sonne im Frühling aufgeht und brachten ihm Verehrung dar. Würden wir heute noch die gewaltigen Gefühle und erhabenen Stimmungen verstehen, welche die Alten damit verbanden, als sie diesen Augenblick des Durchgangs der Sonne durch ein neues Sternbild erlebten, dann würden wir auch die Bedeutung des Moments verstanden haben, als die Sonne in das Sternbild der Fische eintrat. Aber das kann unsere materielle Zeit nicht.

Was sah nun der damalige Mensch in diesem Vorgange? Die Alten sahen die Naturkraft verkörpert; im Winter lag sie im Schlaf gebunden und sie wurde im Frühling von der Sonne wieder herausgerufen. Das Sternbild nun, in dem im Frühling die Sonne erschien, das der Sonne neue Kraft gab, das wurde als etwas Verehrungswürdiges bezeichnet. Das Sternbild symbolisiert also die auferweckende Kraft. Die Alten wussten, dass mit einem solchen Vorrücken der Sonne etwas ganz wichtiges verbunden ist, denn die Sonnenstrahlen fallen unter ganz anderen Verhältnissen ein. Und wirklich bedeutet ein solcher Zeitraum von 2600 Jahren eben den Eintritt ganz anderer Verhältnisse auf der Erde. Diese Zeitperiode bringt nun der Mensch im Devachan zu, um vom Tode zu einer neuen Geburt zu kommen. Diese 2600 Jahre hat der Okkultismus von jeher als einen Zeitraum anerkannt, in dem die Zustände sich auf Erden derart ändern, dass der Mensch wieder erscheinen kann, um etwas Neues zu erleben.

2600 Jahre vergehen also zwischen zwei Verkörperungen. Hierbei ist aber in Betracht zu ziehen, dass in dieser Zeit von 2600 Jahren der Mensch eigentlich zweimal erscheint, so dass schon 1300 Jahre mithin durchschnittlich den eigentlichen Zeitraum bilden, der zwischen zwei Verkörperungen verstreicht. Das geschieht darum, weil in der Regel beim Menschen eine Verkörperung männlich und eine weiblich ist.

Es ist unrichtig, dass alle siebenmal eine männliche und eine weibliche Inkarnation sich abwechseln. Die Erfahrungen einer Seele sind sehr verschieden, ob sie männlich oder weiblich inkarniert war; das ist sehr begreiflich. Daher erscheint sie im Zeitraum von 2600 Jahren einmal männlich und einmal weiblich. Dann hat der Mensch alle Erfahrungen gemacht, die er in den gegebenen, gerade vorliegenden Verhältnissen machen kann. Da hatte er die Gelegenheit und Möglichkeit, seinem Lebensbuche ein neues Blatt beizufügen. Solche radikale Veränderungen der Erde und der irdischen Verhältnisse sind eine Lehrzeit für die Seele. Das ist der Sinn des Wiedererscheinens (Reinkarnation).

Der Mensch nimmt also mit ins Devachan den Kausalleib und den gereinigten, veredelten Teil des Astralleibes und des Aetherleibes. Das sind bleibende Teile, die er nie verliert. In einem ganz bestimmten Moment, gleich nach dem Abstreifen des Astralleichnams, steht der Mensch in einer gewissen Weise vor sich selbst wie etwas ausser sich gegenüber, das ist der Moment, wo er ins Devachan eintritt.

Das Devachan hat gleichsam vier Abteilungen :

1. Die Kontinente,
2. Flüsse und Meere,
3. Die Luft, der Aether-Raum,
4. Die Region der geistigen Urbilder.

In dem ersten Teil, den Kontinenten, geht man gleichsam über alles in einem negativen Bilde weg. Was hier auf Erden je physisch gewesen ist und noch ist, alles, was je auf dieser Erde an physischen Mineralien, Pflanzen und Tieren war und noch ist, erscheint als negative, feste Kontinente und Gestalten. Und wenn man sich unter diesen negativen Gestalten selbst negativ sieht, dann ist man im Devachan. Was hat das für einen Sinn, dass man sich so selbst sieht? Man sieht sich nicht nur einmal, sondern nach und nach so, wie man früher ausgeschaut hat und das hat einen tiefen Sinn.

Goethe sagt: "Das Auge wird von dem Licht für das Licht gebildet." Er meint damit, das Licht sei der Schöpfer des Auges und das ist richtig. Das ist klar, wenn wir sehen, wie aus Mangel an Licht das Auge rückgebildet wird. Gewisse Tiere z.B. wanderten in Höhlen ein und leben dort, sie brauchen kein Sehvermögen mehr, denn die Höhlen sind finster; nach und nach verlieren sie das Augenlicht, die Augen verkümmern. Der Säftezufluss wendet sich einem anderen Organ zu, das sie jetzt nötiger gebrauchen. Warum haben sie das Auge verloren? Weil ihre Welt ohne Licht war, die Abwesenheit des Lichts hat das Sehvermögen genommen. Wäre also kein Licht, so wäre kein Auge, in dem Licht selbst sind die schöpferischen Kräfte für das Auge, geradeso wie in der Tonwelt die schöpferischen Kräfte für das Ohr sind. Kurz, alle Organe, der ganze Leib, werden von den schöpferischen Kräften des Universums gebildet. Was hat das Gehirn aufgebaut?

Gäbe es nichts nachzudenken, gäbe es auch kein Gehirn. Es gibt gewaltige Naturgesetze, ein Kepler, Galilei richteten den Verstand auf diese Gesetze. Wer schuf das Verstandesorgan? Die Weisheit in der Natur!

Mit einer gewissen Vollkommenheit der Organe betritt der Mensch die Welt. Aber es sind nun neue Verhältnisse eingetreten, die verarbeite ich mit dem Geiste. Aber alles was ich erlebe, ich schöpferisch. Die Augen, die ich schon habe, der

Verstand, den ich schon habe, sind von den vorigen Inkarnationen gebildet. Komme ich nach dem Tode ins Devachan, so finde ich, wie gesagt, den Leib, wie er im letzten Leben war, und ich habe noch in mir die Frucht des Erinnerungsbildes an das letzte Leben. Ich kann nun vergleichen, wie ich mich in verschiedenen Leben entwickelte, wie ich war, ehe ich die Erfahrungen des letzten Lebens hatte und was aus mir werden kann, wenn ich die Erfahrungen des letzten Lebens hinzutue. Darnach bilde ich mir nun im Bilde einen neuen Leib, der eine Stufe höher ist, als mein toter Körper.

Auf der ersten Devachan-Stufe korrigiert also der Mensch das frühere Lebensbild; er bereitet sich aus den Früchten des vorigen Lebens selbst das Bild seines Körpers für die nächste Inkarnation.

Auf der zweiten Devachan-Stufe pulsiert das Leben als Wirklichkeit gleichsam in Flüssen und Strömen. Während des irdischen Daseins hat der Mensch das Leben in sich, es konnte nicht wahrgenommen werden; jetzt steht er es dahinfluten und er benutzt es, um die Form, die er auf der ersten Stufe gemacht hat, zu beleben.

Auf der dritten Devachan-Stufe hat der Mensch um sich her alles, was früher drinnen war an Leidenschaften, Gefühlen und Affekten; wie Wolken, Donner und Blitz tritt es ihm hier entgegen. Das alles steht er nun gleichsam objektiv, er lernt es kennen und beachten wie das Physische auf der Erde und sammelt seine Erfahrungen in Bezug auf das seelische Leben. Durch dieses Sehen der Bilder des seelischen Lebens kann man die seelischen Eigentümlichkeiten einverleiben, man kann den auf der ersten Stufe gebildeten Körper beseelen.

Das ist der Sinn des Devachans. Der Mensch muss im Devachan um eine Stufe weiter kommen, so bereitet er sich selbst das Bild seines Körpers für die nächste Inkarnation. Das ist eine der Aufgaben, die der Mensch im Devachan hat. Aber der Mensch hat noch viele Aufgaben im Devachan, er ist keineswegs nur mit sich selbst beschäftigt. Er tut das alles auch nicht ohne Be-

wusstsein. Der Mensch lebt bewusst im Devachan und falsch ist die Behauptung des Gegenteils in theosophischen Büchern. Wie geht das aber zu ?

Wenn der Mensch schläft, ist der Astralleib herausgetreten und dann hat der Mensch kein Bewusstsein; aber nur so lange nicht, als der Astralleib seine gewöhnliche Arbeit verrichten muss, nämlich den physischen, abgearbeiteten und ermüdeten Körper auszubessern und zu harmonisieren. Wenn der Mensch aber gestorben ist, hat der Astralkörper diese Tätigkeit nicht mehr auszuüben und in derselben Masse, in dem er befreit wird von der Tätigkeit am physischen Körper, erwacht in ihm das Bewusstsein. Sein Bewusstsein wurde ja während des Lebens am Tage verdunkelt und eingedämmt durch die physische Wand des Körpers, und nachts musste er arbeiten an demselben. Wenn nun nach dem Tode die Kräfte frei werden, treten am Astralleib gleich ganz bestimmte Organe hervor. Diese Organe sind die sieben Lotosblumen (Chakrams). So entsteht an der Nasenwurzel zwischen den Augenbrauen die zweiblättrige Lotosblume. Hellsehende Künstler haben das gewusst und ihren Kunstwerken das Symbol dafür gegeben. Michel Angelo bildet seinen Moses mit zwei Hörnern.

Die 16 blättrige Lotosblume entsteht in der Nähe des Kehlkopfes
" 12 " " " " " " Herzens
" 8 oder 10 " " " " " Magengrube

Eine 6 und eine 4 blättrige Lotosblume sind weiter unten.

Diese astralen Organe sind beim heutigen gewöhnlichen Menschen kaum angedeutet zu sehen. Aber beim Hellseher und im Trancezustand treten sie scharf hervor, in lebhaften, leuchtenden Farben, und bewegen sich. In dem Augenblick, wo die Lotosblumen sich bewegen, nimmt der Mensch in der Astralwelt wahr. Der Unterschied zwischen physischen und astralen Organen besteht darin, dass die physischen Sinnesorgane des Menschen passiv sind; sie lassen alles von draussen auf sich einwirken, Licht, Töne usw. - Das Physische muss warten, bis ihm etwas geboten wird, die geistigen Organe aber sind aktiv, sie umfassen klammerartig den Gegenstand. Diese Tätigkeit kann also erst erwachen, wenn die Kräfte des Astralleibes

nicht anderweitig gebraucht werden, dann aber strömen sie in die Lotosblumen ein.

In Kamaloka trüben noch die anderen Leichname das Bewusstsein, aber im Devachan lebt der Mensch in hohem Masse bewusst mit diesen aktiven Sinnesorganen.

Nicht richtig ist, wenn in theosophischen Büchern gesagt wird, dass der Mensch in Devachan schläft, nicht richtig, dass er nur mit sich selbst beschäftigt sei, nicht richtig, dass der Mensch die auf Erden angesponnenen Verhältnisse nicht fortgesetzt finde. Eine echte, auf Geistesgemeinschaft gegründete Freundschaft setzt sich vielmehr mit grösserer Intensität fort. Die Innigkeit der Freundschaft führt der geistigen Gemeinschaft im Devachan Nahrung zu, bereichert es mit neuen Formen. Das ist es gerade, was der Seele im Devachan Nahrung gibt.

Auch das Verhältnis des Menschen zur Natur, ein edler, ästhetischer Naturgenuss ist Nahrung für das Devachan. Davon lebt, wie gesagt, der Mensch dort, der Umgang, die Freundschaftsverhältnisse sind gleichsam die Möbelstücke, die Einrichtungsgegenstände, mit denen er sich umgibt. Die physischen Verhältnisse durchkreuzen auf Erden diese Beziehungen oft genug. Im Devachan wird die Art und Weise wie zwei Freunde beisammen sind, nur durch die Intensität der Freundschaft bestimmt. Also solche Verhältnisse auf Erden anknüpfen, bedeutet Erlebnisse zuführen für das Devachanleben.

So stellen sich die physischen Lebensverhältnisse als wirkliche Erlebnisse im Devachan dar.
